

Witz Paibach:

Samstags . . . 8 fl. 40 kr.
Sonntags . . . 4 " 20 "
Wochentags . . . 2 " 10 "
Kleinere . . . " 70 "

Mit der Post:

Samstags 12 fl.
Sonntags 6 "
Wochentags 3 "

Post-Inspektion ins Haus
Wochentags 35 kr., monatlich 9 fl.

Tagblatt.

Expedition: & Inseraten

Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jgn. v. Klein-
mayer & Jbd. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimaliges
à 10 kr.
Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 227.

Dinstag, 6. October 1874. — Morgen: Justina.

7. Jahrgang.

Die Lehren der letzten Krisis.

In der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ erschien kürzlich ein Aufsatz von Max Wirth, welcher zu dem besten gehört, was über die vielbesprochene Frage gesagt worden. Zur Verbreitung dieses Aufsatzes beizutragen, ist um so mehr unsere Pflicht, als mit Ausnahme des „Oekonomist“ noch kein anderes Blatt in Oesterreich davon Kenntnis genommen.

Der Verfasser theilt die Erfahrungen, die wir durch die Krisis gewonnen, in zwei Klassen ein — in eine negative und eine positive.

Die Erfahrungen, welche zur Verneinung gewisser bestehender Geseze und Einrichtungen führen, sind zum Theil schon richtig erkannt worden und haben in Oesterreich zur Vorlegung der Entwürfe eines neuen Börsengesetzes und Actiengesellschaftsgesetzes geführt. Es genügt aber nicht, daß der Agiotage durch größere Verantwortlichkeit der Gründer und größere Rechte der Actionäre engere Grenzen gezogen werden und daß durch die Klagbarkeit der Differenzgeschäfte das Pflichtgefühl und die Besonnenheit der Börsenspeculanten gestärkt wird — der Staat muß auch aufhören, die Bevölkerung durch die Nahrung des aleatorischen Geistes systematisch zum Börsenspiel zu erziehen — er muß, mit einem Wort, das Lotto aufheben. Auf welche Weise der fiscalische Ausfall zu decken, ist bei Gelegenheit der Berathung der neuen Steuervorlagen nachzuweisen.

Die Erfahrungen, welche in positiver Hinsicht aus der Krisis zu schöpfen sind, fordern die productive Thätigkeit der Regierung besonders in zwei Richtungen: eine Fürsorge zur Abhilfe der dringendsten Noth in der Gegenwart, oder richtiger in der nächsten Zukunft, und eine planmäßige Anbahnung besserer Zustände in einer ferneren Zukunft. In letzterer Beziehung ist die Sorge für die höhere Ausbildung der productiven mechanischen und geistigen Fähigkeiten des Volkes zu nennen.

Die Abhilfe der dringendsten Noth ist durch die 80-Millionen-Anleihe, die staatlichen Vorschüssen und die Unterstützung von Eisenbahnen versucht worden; allein es ist schon oft hervorgehoben worden, daß die Bedingungen bei den ersten so lästig und für feines Ehrgefühl so unerträglich sind, daß nur ein geringer Gebrauch davon gemacht worden ist, und daß bezüglich der Eisenbahnen die Hülfsleistung nicht energisch genug, überhaupt die ganze Hilfsaction zu langsam vorgenommen worden ist.

Vielleicht hätte man überhaupt die öffentlichen Arbeiten mehr beschleunigen oder in größerer Zahl anordnen können, um der herrschenden Arbeitslosigkeit so lange zu steuern, bis die Geschäfte wieder ins regelmäßige Geleise zurückgekehrt sind. Alle umsichtigen Regierungen haben auch in anderen Nothzeiten, z. B. infolge eines Miswachsens, zu diesem Auskunftsmitel außerordentlicher öffentlicher Arbeiten gegriffen. Der Eisenbahn- und Straßenbau, die Flußregulierung und der Kanalbau würden Beschäftigung in Hülle und Fülle darbieten, und der Staatscredit in Oesterreich ist ja auch wieder so geordnet, daß er Anleihen zu productiven Zwecken verträgt. Uebrigens würde schon die 80-Millionen-Anleihe weit gereicht haben.

In Beziehung auf die productive Sorge in fernerer Zukunft kann man unseres Erachtens den richtigen Weg nicht verfehlen, wenn man die Factoren der Production zergliedert, welche die westlichen Industriestaaten reich und mächtig gemacht haben. Erst in unseren Tagen setzte Frankreich die Welt durch die nicht geahnte finanzielle Kraft in Erstaunen, mit welcher es die Gelder für die Kriegsentwaffnung auftrieb. Frankreich ist zwar ein von der Natur reich gesegnetes Land — allein Boden und Sonne sind nicht die Hauptquellen seines Reichtums, diese sind in der gleichen Güte auch in Oesterreich-Ungarn vorhanden — sondern die Sparsamkeit, der Fleiß und vor allem die Geschicklichkeit seiner Bevölkerung, sowie seine glücklichen Verkehrsverhältnisse — die Lage am Meer, die Kanäle, die Eisenbahnen — das verhältnißmäßig gesunde Geld- und Bankwesen.

Unter allen Factoren der Production ist die Geschicklichkeit der Bevölkerung aber der ausgiebigste. Der Ertrag des französischen Weinbaues ist unter allen Ländern der bedeutendste. Man würde aber sehr irren, wenn man die Ursache einzig der glücklichen Beschaffenheit und Lage des Bodens zuschriebe. Die geschickte Behandlung der Rebe sowie der Weine

Geniileton.

New-York, den 11. September 1874.

(Original-Schreibweise.)
(Schluß.)

Wie man aus allen möglichen Dingen Geld hierorts schlagen kann, beweist die kürzlich gemachte Entdeckung des Kindesdiebstahls. Vor zwei Monaten wurde in Philadelphia der 5-jährige Knabe Charlie Noß gestohlen. Die Räuber machten in den Zeitungen bekannt, daß gegen Absendung von 20,000 Dollars an eine gewisse Adresse das Kind zurückgestellt werden solle. Der Vater des Kindes war zu arm, um das Geld beschaffen zu können, und niemand wollte ihm helfen. Nachdem einige Wochen vergangen und die Polizei in der Sache nichts gethan, setzte der Stadtrath von Philadelphia 20,000 Dollars für Herbeischaffung des Kindes und der Räuber aus. Geheimpolizisten wurden nach allen Richtungen der Windrose durch die Vereinigten Staaten gesandt. Duzendweise wurden Elternpaare mit blondköpfigen 5-jährigen Knaben verhaftet, aber immer waren es andere als die Gesuchten. Die Polizisten reisten immer noch umher — und „machen“ in Reisekosten, das „geraubte“ Kind bringt keiner wieder. In Greenpoint hat vor drei Tagen eine

Amme das ihr anvertraute 4 Monate alte Kind eines Wirters sich von zwei Kerlen „rauben“ lassen. Nach der Erzählung des Frauenzimmers wurde sie, auf der Ueberrfahrt nach New-York begriffen, von den Räubern in der Kajüte des Fahrbootes betäubt und das Kind ihr entziffen. Der Vater glaubte die Historie nicht und ließ das Weib verhaften. Der Polizei gestand sie, das Kind in Jersey City gelassen zu haben, die Nachforschungen ergaben aber, daß das Frauenzimmer gelogen. Sie wird vorläufig festgehalten und — die Polizei sucht selbstverständlich „eifrigst“ nach dem Kinde. Eine vollständig organisierte Kinderdiebhande ward hier vor zwei Wochen in einem der schmutzigsten Viertel entdeckt, und fanden sich in deren Schlupfwinkel nicht weniger als acht Kinder, auf deren Entdeckung insgesamt Belohnungen ausgesetzt waren. Daß die Polizei mit den Dieben unter einer Decke steckt, wird allenthalben angenommen.

Eine schauerliche Mordgeschichte, welche im vergangenen Frühling in der Nähe des Gunnison River passiert ist, deren Opfer und Urheber jedoch erst jetzt entdeckt wurden, erfüllte vor einigen Tagen das Publicum mit Entsetzen. Ein Mann Namens Packer verließ Ende April Utah in Begleitung von fünf Kameraden, um in den Goldminen von San Juan sein Glück zu versuchen. Sie mußten durch mit

tiefer Schnee bedeckte Gebirge wandern und fiel es daher nicht auf, wenn die 6 Mann nie nach San Juan gelangten. Man nahm an, sie seien unterwegs erfroren. Vor zwei Wochen wurden die Leichen von Packer's Begleitern von einer Compagnie Soldaten am Gunnison River gefunden. Sie lagen unter einem großen, einsam stehenden Baume, dessen Aeste, zur Erde hängend, eine große natürliche Laube bildeten. Vier von ihnen waren schrecklich zerfleischt. Die fleischigen Theile der Brust, der Arme und der Schenkel waren abgeschnitten, als ob sie irgend jemand zur Nahrung hätten dienen sollen. Jede der Leichen war von mehreren Kugeln durchlöchert, und mochten sie schon mehrere Monate lang an Ort und Stelle gelegen haben. Ganz in der Nähe des Baumes befand sich eine Lagerstelle, an der ein einzelner Mann längere Zeit campiert haben mußte. Die Finger der Leichen schlossen aus der Sachlage, daß Packer seine Kameraden getödtet und dann von ihrem Fleisch sich ernährt habe, obwohl es unerklärlich erscheint, auf welche Weise er dies zustande gebracht hat. Schauerlich ist der Gedanke, daß der Mörder sich wochenlang in der Nähe seiner Opfer aufgehalten und deren Fleisch in cannibalischer Weise gefressen hat! Als die Kunde von der Unthat in Omaha, Nebraska, bekannt wurde, durchlief ein Schrei der Entrüstung die Bevölkerung und es

im Keller hat einen größeren Antheil daran. Dem größeren oder geringeren Mangel an dieser Geschicklichkeit ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß der Absatz ungarischer Weine im Auslande bisher nicht größere Ausdehnung genommen hat. Bis vor zehn Jahren war Frankreich in der Stahlfabrication sehr zurück. Heute ist es durch das reiche Mineral, welches seine Hütten aus Italien, Spanien und Algerien beziehen, sowie durch die Geschicklichkeit seiner Arbeiter, Techniker und Erfinder dahin gelangt, daß seine Stahlwerke mit den englischen und sogar mit Krupp in Deutschland concurren. Und trotzdem ist gegenwärtig in Frankreich, wie erwähnt, eine Staatscommission eingesetzt, um die Mittel und Wege zur Ausdehnung des Ausfuhrhandels zu berathen.

Wenden wir diese allgemeinen Ansichten und Beobachtungen auf den speciellen Gegenstand an, dessen Untersuchung wir uns vorgenommen haben, so kommen wir zu den nachfolgenden positiven Vorschlägen.

Die Liquidation der lebensunfähigen Unternehmungen, welche zur Krisis geführt, ist so weit vorgeschritten und der allgemeine Geldmarkt wieder so weit beruhigt, daß der Geschäftsverkehr in das geordnete Geleise zurückkehren könnte, wenn es ein Mittel gäbe, das ängstliche Mißtrauen in die Zukunft zu bannen, das jeder dauernden Besserung im Wege steht. Wir glauben dieses Mittel zur Wiederherstellung des öffentlichen Vertrauens darin zu finden, wenn die Geschäftswelt die Ueberzeugung gewinnt, daß die öffentlichen Interessen der Staats- und Volkswirtschaft nach einem reiflich durchdachten, von höherem Standpunkte aus aufgestellten Plan am Staatseruber wahrgenommen würden, — in welchem Plan einer jeden Maßregel sein im voraus berechneter Platz angewiesen wäre.

Sobald das Publicum die Ueberzeugung gewinnt, daß die Steuerung in sicheren Händen, dann wird es auch wieder größere Zuversicht den Geschäften hingeben und — das Vertrauen wird zurückkehren — mit dessen Rückkehr die Krisis erst als geheilt betrachtet werden kann. Wir treten sofort durch bestimmte Vorschläge in die Sache selbst ein.

(Fortsetzung folgt.)

Polnische Kunstman.

Katbas, 6. Oktober.

Anland. Außer der Resolution, welche die klerikale Landtagsmajorität Borarburgs gegen die directen Wahlen beschloß, liegt noch eine zweite landtägliche Demonstration vor, die freilich von einem anderen Gesichtspunkte aus

dauerte nicht lange, bis Bader in Saguache aufgegriffen und verhaftet wurde; er entsprang jedoch und ist bis jetzt noch nicht wieder eingefangen. Bader ist 30 Jahre alt und fehlen ihm zwei Finger an der rechten Hand. Es ist eine Belohnung von 2000 Dollars auf die Einbringung des flüchtigen Cannibalen gesetzt.

In der vorigen Woche wurde ein Franzose Namens Garnier in der Nähe von Washou, Indiana, auf dem Eisenbahndamm Nachts von drei Männern angefallen, welche ihn seiner geringen Barschaft beraubten und trotz seiner inständigen Bitten, ihm das Leben zu lassen, mit Stricken an den Schienen festbanden, daß er sich nicht regen konnte. Nach den furchterlichsten Anstrengungen gelang es ihm, seinen Körper mit Ausnahme des linken Beines von den Schienen wegzuziehen. Mit aller Kraft seiner Zunge rief er zwei Stunden lang um Hilfe, aber vergeblich. Dann nahte ein Frachtzug, und nach Ausstoßung eines letzten, verzweifelten Todesruses, schloß er die Augen und die Maschine braute über ihn hinweg. Als der Zug vorbei war, war er frei von Stricken und Banden, aber sein linkes Bein, von den Rädern der Locomotive in Stücke gerissen, lag neben ihm. Erst am Morgen fanden ihn vorübergehende Arbeiter, welche ihn in das nächste Hospital brachten, wo er nach wenigen Stunden starb.

beurtheilt sein will, als das lächerliche Vorgehen der ultramontanen Kampfbühne in Oregenz. Die italienische Minorität des dalmatinischen Landtages beantragte in der Sitzung vom 2. d. M., eine Adresse an den Kaiser zu richten mit der Bitte um Auflösung des dalmatinischen Landtages. Dieser Antrag hat keine praktische Bedeutung und ihm eine solche beizulegen sieht den Absichten der Antragsteller wohl gänzlich ferne. Letztere wollen nur die Aufmerksamkeit der maßgebenden Persönlichkeiten in Desjterreich auf sich lenken, damit die prähere Lage, in welcher die Landtagsabgeordneten Dalmatiens italienischer Zunge sich befinden, an geeigneter Stelle erwogen und etwaigen Unterdrückungslüsten der slavischen Landagsmajorität entgegengetreten werde.

Im Tiroler Landtage wurden die acht srischen Deputierten Wälschtirols ihrer Mandate für verlorren erklärt. Der frühere Reichsrathsabgeordnete Graf Vossi-Redigotti aus Wälschtirol constatierte bei dieser Gelegenheit, daß bereits zwei Drittel der italienischen Deputierten der Activitätspolitik huldigen. Die von ihm ausgesprochene Hoffnung, daß bald sämtliche Abgeordnete Tirols, wie schon im Reichsrathe, auch im Landtage erscheinen werden, dürfte angesichts der in Wälschtirol herrschenden Stimmung zweifellos mit der nächsten Landtags-Session in Erfüllung gehen. Aus der letzten Sitzung des Tiroler Landtages sei noch erwähnt, daß die klerikale Majorität den Antrag der liberalen Abgeordneten auf Botierung eines Ehrengeschentes für die Nordpolfahrer ohne Debatte ablehnte.

Die seit einigen Tagen im Umlauf befindlichen Gerüchte von Unterhandlungen zwischen der parlamentarischen und der außerparlamentarischen Opposition, das heißt zwischen Graf Hohenwart und den Altzechen, wegen des Eintrittes der letzteren in den Reichsrath gewinnen immer mehr an Consistenz. So melden die Narodni Listy mit ziemlich glaubwürdigem Detail, daß Graf Harach bekanntlich unter den Altzechen der vorgeschrittenste Verehrer der Reichsrathsbeschickung den Unterhändler mache. Eine andere Frage ist freilich, ob diese Verhandlungen zum Ziele führen werden. Für jetzt haben wir noch allen Grund, daran zu zweifeln.

Die Landtage haben von der Regierung die Aufforderung erhalten, ihre Arbeiten zu beschleunigen, da die Verendigung der Landtagsession vor dem 20. Oktober durch die Einberufung des Reichsrathes dringend geworden ist. Man ist auch auf den meisten Landtagen bestrebt, dieser Mahnung nachzukommen. Im niederösterreichischen Landtage beantwortete am 3. d. M. der Landmarschall die Interpellation, betreffend das Nichterscheinen der beiden mit der Virilstimme ausgestatteten Kirchenfürsten im Landtage. Beide Kirchenfürsten haben ihr Ausbleiben entschuldigt: Bischof Binder mit dem Tode, Cardinal Rauscher etwas spitziger mit der Bemerkung, die „Verhältnisse“ seien nicht danach, daß er hoffen könne, dem Reiche oder dem Lande durch sein Erscheinen im Landtage zu nützen. Die mit der Interpellation beabsichtigte principielle Frage, ob überhaupt Virilstimm-Inhaber zum Erscheinen im Landtage verhalten werden könnten, wurde somit gar nicht berührt.

Anslaud. Der nächste deutsche Reichstag wird sich auch mit den elsässischen Angelegenheiten, besonders mit dem Etat des Reichslandes beschäftigen, es liegt deswegen die Frage nahe, ob die Protestler bei ihrer Politik der Abstinenz verharren werden. Wie jetzt verlautet, sind sie wirklich entschlossen, nicht nach Berlin zu gehen. Der Augenblick, glauben sie, sei noch nicht gekommen, wo sie ihre Protestation zu erneuern und für die Verdrößerung der annectierten Provinzen das Recht der Selbstbestimmung zu begehren hätten. Andererseits sind sie der Meinung, daß ihre Bemühungen, die Lage des Landes zu bessern, ohne Erfolg bleiben würden. Besser sei es, in Schweigen zu verharren, als vor der Regierung, welche den Bitten doch kein Gehör schenkte, den Mund zu

öffnen. Von den klerikalen Abgeordneten aus Elsaß-Lothringen weiß man noch nicht, was sie zu thun gedenken.

Der Etat der dreizehn preussischen katholischen Bisthümer wird in der nächsten Landtagsession in einer von dem bisherigen Gebrauch abweichenden Form zur Vorlage kommen. Es wird nämlich überall da, wo wegen Mangel des betreffenden Bishumbesizers der Gehalt suspendiert ist, derselbe unter der Bezeichnung „zur Zeit erspart“ in Abzug kommen. Bis zur Eröffnung des Landtages dürfen noch einige „Ersparnisse“ zu den gegenwärtigen zu verzeichnen sein.

Ueber das Verhältniß der deutschen Regierung zu Spanien und speciell der Kronprinzen-deutschschaft Don Alfonsos wird officiös aus Berlin geschrieben: „Wenn überhaupt von einer Thronbewerbung die Rede ist, so hätte in der That als Candidat für den spanischen Thron Prinz Alfons von Asturien sowohl in Rücksicht auf die innern Verhältnisse in Spanien als auch auf die europäischen und speciell auf die deutschen Anschauungen über eine Consolidierung der spanischen Regierung die meisten Aussichten. Zunächst ist nicht bekannt, daß derselbe mit irgend einer Partei in Spanien, die ihm in der Erreichung seiner Ziele eher hinderlich als förderlich sein würde, besonders liiert ist, und sodann hat er von Geburt ein Anrecht auf den spanischen Thron. Insofern würde Deutschland dieser Candidatur zweifellos nicht die geringsten Schwierigkeiten bereiten. In dessen ist die deutsche Regierung durchaus nicht gewillt, auch nur moralisch die Interessen des Prinzen Alfons von Asturien zu fördern und sie gedenkt genau auf dem Boden der vollständigen Nicht-Intervention in die innern Verhältnisse Spaniens sich zu halten. Durch ihr Eintreten für die Anerkennung der Madrider Regierung sind freilich auch die innern Verhältnisse Spaniens berührt worden. Dies war aber nicht der Zweck, sondern nur eine Folge der deutschen Politik, welche allein die Herstellung eines correcten internationalen Verkehrs mit Spanien und der Sicherheit der deutschen Reichsangehörigen, welche sich in diesem Lande aufhalten, bezweckt.“

Es ist fatal für Mac Mahon und seine Regierung, aber es läßt sich nicht ändern: die Rede Thiers' zu Vizele und die Aufnahme, die er in Italien findet, bilden das Tagesgespräch in Frankreich und werden mit einem Eifer discutirt, durch den nur allzu deutlich das Bedauern des Landes, den Ex-Präsidenten verloren und durch den Spennat-Mann ersetzt zu haben, hindurchblickt. Daß die französischen Blätter großes Aufsehen von Thiers' Rede machen und daß sie in dem Augenblicke, wo die Wahlen und der Zusammenritt der Nationalversammlung bevorstehen, eine eminente agitatorische Bedeutung hat, läßt sich nicht übersehen; wenn aber die „Republique Française“ sie heute so die „bedeutendste That im politischen Leben Thiers'“ bezeichnet, so thut sie entschieden des Guten zu viel und Herrn Thiers sehr Unrecht; Neues sagt er in seiner Rede gar nichts, was nicht er und seine Organe seit dem 24. Mai v. J. schon hundertmal gesagt hätten; es ist nur der Moment, der ihr so hohe Bedeutung verleiht.

Spanische Neuigkeiten fließen spärlich. Das einzige Ereigniß ist ein Artikel der „Politica“, welcher die Intervention für das einzige Mittel erklärt, Spanien zu retten. Da die „Politica“ das Organ Serranos ist, so ruft der Artikel in Madrid das größte Aufsehen hervor. Eines in französischen Blättern verbreiteten Gerüchtes, wonach ein Abgesandter Serranos bei der Ex-Königin Isabella erschienen wäre, erwähnen wir nur als Curiosum. Interessant ist die Nachricht, daß der vielgenannte preussische Premier-Minister Stamm, der einmal Geschäftsträger in Rom war und dann die russische Expedition nach Abjima begleitete, sich dem Hauptquartier der spanischen Nordarmee anschließen wird.

Aus der Republik Bern sind einige kirchlich-politische Nachrichten zu melden. Ein Decret der Regierung ertheilte dem Bischof von Sion einen starken Verweis wegen der heiligen Ober-

Verhörung von Jesuiten, deren Aufenthalt in Peru
gesehen worden ist. Der Bischof von Lima ist vor
den Obersten Gerichtshof geladen worden, weil er
sein Amt zugunsten eines vom Papst eingesetzten
Generalvicars niederlegte, dem aber das staatliche
Exequatur fehlte. Ein drittes Decret entzieht der
Bischofskirche die Führung der Civilstands-Register.

Zur Tagesgeschichte.

Das Grenz-wald-geschäft wurde end-
lich floriert. Die Bedingungen, unter welchen die
Stornierung erfolgt ist, sind, wie sich jetzt herausstellt,
wesentlich härtere, als die von dem Sectionschef Molli-
nary's ursprünglich „ad referendum“ genommenen.
Das Vonale beträgt 3.300.000 fl. (die gesamte
Union), dazu kommen noch 600.000 fl. Spesen,
60.000 fl. Ausrüstung für Director Dewald, 300.000
Gulden Ablösung für den Aufschlagsvermerksvertrag
und dierische andere Kosten. Der Gesamtverlust wird
mit 4.400.000 fl. beziffert. Von dieser Summe ent-
fallen auf die franco-ungarische und ungarische Boden-
credubank je 1.100.000 fl., auf die Anglo-Hungarian
Bank 1.500.000 fl., der Rest auf Weymann und
Gutmann (de Gelse). Herr Bernhard Pollak jun. geht
ganz leer aus, d. h. die andern Mitglieder des Con-
sortiums haben sich bereit erklärt, den auf Pollak ent-
fallenden Verlust ihrerseits auch noch zu übernehmen,
vermuthlich aus Dankbarkeit dafür, daß er ihnen dieses
Geschäft „zugebracht“.

Einer am 7. October in Glasgow statt-
findenden Volksversammlung werden folgen-
de 6 Resolutionen zugunsten der bürgerlichen
und religiösen Freiheit unterbreitet werden: 1. Da
die Grundsätze und Lehren der römischen Kirche die
höchsten politischen Ansprüche in sich schließen, mithin
letztere die oberste Jurisdiction in weltlichen wie geist-
lichen Angelegenheiten forcirt, so kommt das uncon-
trollirte und unbefchränkte Vorgehen einer solchen wesen-
lich ebenso politischen als kirchlichen Organisation in
jedem Lande der Verletzung der obersten Freiheits-
grundsätze und der Abreißung der Unabhängigkeit und
des Selbstregimentes des betreffenden Landes gleich.
2. Das jüdische Vorgehen Roms in Deutschland ist ein
Beispiel dieser politischen Organisation. Rom versucht
dort unter angeblich geistlicher Censur, welche jedoch
weltliche Strafen umschließt, den Glauben an das Unver-
letzbarkeitssigma zu erzwingen und einen Theil der Be-
völkerung aus den Schulen fernzuhalten, und mißt
sich hauptsächlich die Landesregierung an. Die Versamm-
lung spricht daher ihre Sympathien mit der deutschen
Regierung in ihrem Kampfe mit dem Ultramontanis-
mus aus. 3. Die Versammlung fordert Regierung
und Parlament Großbritannien auf den Anspuch der
päpstlichen Hierarchie auf die Weltherrschaft in Eng-
land mit allen zugehörigen Mitteln zu bekämpfen.
4. Die Bekämpfung von Seite des Parlamentes sei
um so mehr geboten, weil, wenn hinter dem Anspruch
auf diese Oberherrschaft in England und in der ge-
samten Welt die Unerschlichkeit steht, es nicht min-
der eine Thatsache sei, daß hinter dieser wieder die
jehesaische Organisation steht. 5. Die Einführung von
Jahresrenten beweise, daß der Romanismus die Moral
zerstöre, die Wissenschaft verderbe und die Freiheit,
Ordnung und Wohlfahrt der Nationen vernichte; daher
sei die Steigerung des Romanismus im Lande gleich-
bedeutend mit der Abnahme der geistigen, stilkchen
und politischen Macht desselben. 6. Die Versamm-
lung beschließt die Uebergabe dieser Resolutionen an
den deutschen Kaiser und das deutsche Volk.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

(Ereignisse.) Für die k. k. Lehrerinnen-
Bildungsanstalt wurden zu Lehrern ernannt: die Herren
Eulke und Klemenčič. — Der Landesauschuß
hat den Herrn Dr. Andreas Vesjäl. Militärärztin-
arzt in Wien, zum Secundararzt des Landeskranken-
hauses ernannt.

(Versteigerung von landwirthschaft-
liche Zuchtstieren.) Die von den Centralauschüssen
der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft, den Herren Sen-

nig und Pöschl angekauften mährischer Zuchtstiere
und Kuskolten, beiläufig 50 Stück, kommen Samstag
den 10. October im Majajischen Saale in Laibach
zur Versteigerung.

(Veranlassungen der Finanzbehörde.)
Es ist faustam bekannt, daß die österreichischen Fi-
nanzbehörden mit unnaachlässlicher Strenge darüber
wachen, daß der Staatsschatz nicht zu schaden komme,
daß die vielerlei Umlagen und Steuern auf pünk-
tlichste eingezahlt werden. Ebenso dürfte bekannt sein,
daß Oesterreichs Staatsbürger im tiefsten Frieden noch
die Kriegszuschläge zahlen, daß sie: derart mit Steuern,
Umlagen und Zuschlägen belastet sind, wie die Bürger
keines andern Staates der Welt. Der österreichische
Staat behauptet nach Zehren verlornter Wirtschaft
plötzlich, kein Geld zu besitzen, um seiner Pflicht, Leben
und Eigenthum seiner Angehörigen zu schützen, nach-
zukommen, er überläßt diese Sorge daher den Gemein-
den, indem er ihnen das Polizeiwesen an den Hals
wirft. Der Staat steht ein, daß eine gewisse Stufe
der Volksbildung erforderlich ist, um die Steuerkraft
der Bürger ungeschwächt zu erhalten; aber er überläßt
diese Sorge den Vätern, er befehlt den Gemeinden
Schulen zu bauen, schreibt vor, wie sie gebaut werden
müssen, laßt die Lehrerbefoldung den Gemeinden auf-
tragen, fragt aber nicht, ob dieselben auch die Mittel hiezu
besitzen. Wofür hätten sie auch die Autonomie? Diese
gibt ihnen ja das Recht, Umlagen und Zuschläge zu
den l. f. Steuern auszuscheiden. Daher erleben wir
es, daß wir Westösterreicher nicht nur für 400 Mil-
lionen landesfürstlicher Steuern aufzukommen haben,
sondern auch für Zuschläge in fast gleicher Höhe, ja daß
100., 200. ja bis zu dreihundertprocentige Umlagen
seine Seltenheit mehr sind. Das alles jedoch erträgt
der patriotische Oesterreicher meist ohne Murren und
zahlt geduldig. Was soll man aber dazu sagen, wenn
zu der enormen Steuerlast noch zahllose Plackereien
der l. f. Finanzbehörden kommen, die im Grunde durch-
aus nicht begründet sind und dem Steuerzahler füglich
erspart werden könnten. Wir wollen heute nur ein
paar berühren, die zu auffallendsten gehören und sich
in Laibach abspielen. Als Herr Kog's die Direction
des landesfürstlichen Theaters in Laibach übernahm,
ging er vor allem zur Finanzbehörde und fragte, wie
er es mit der Zahlung des Ankündigungssumpels für
die Theaterzettel zu halten habe. Man erwiderte ihm
ganz artig, es werde dafür gewöhnlich eine Prämial-
summe in der Höhe von 50 fl. entrichtet. Herr Kog's
erlegte dieselbe, und so wurde die Sache immer,
namentlich auch heuer gehalten. Herr Kog's zahlte die
50 fl., die Steuerbehörde nahm sie in Empfang und
die Sache war abgethan. Aber der kennt eine öster-
reichische Finanzbehörde schlecht, der da glaubt, sie habe
damit ihr letztes Wort gesprochen. Gestern erhielt Herr
Kog's eine Vorladung und es wurde ihm eine Geld-
strafe in der Höhe von beiläufig 2000 fl. dictirt
wegen Uebertretung des Stempelgesetzes, respective
Nichtzahlung des Ankündigungssumpels. Unter einem
Wort ihm bedeutet, wenn er sich schuldig bekenne und
die Zahlung leiste, könne ihm ein Drittel des Straf-
betrages in Gnaden nachgesehen werden. Herr Kog's
ging natürlich nicht darauf ein. Dem gewöhnlichen
Menschenverstande drängt sich hierbei die Bemerkung
auf, die l. f. Finanzbehörde befinde sich im Unrecht;
entweder hat sie gefehlt, als sie die Prämialzahlung
ohne Widerrede zuliess, oder hat sie sich geirrt, als
sie die Strafe dictirte. Genug, für den redlichen
Steuerzahler erwachsen aus einem solchen Vorgange
eine Menge Plackereien. Ein anderer Fall ist noch
weit interessanter. Die hiesige Sparkasse besitzt neben
andern Werthpapieren auch Pfandbriefe der österrei-
chischen Bodencreditanstalt. Die Couponsteuer dieser
Pfandbriefe hat bekanntlich die Anstalt selbst zu be-
zahlen. Nichts desto weniger erhält die Sparkassen-direc-
tion den Auftrag, die Summe von beiläufig 11.000 fl.
an Strafgebern bei sonstiger Execution zu erlegen,
wegen unterlassener Zahlung der Cou-
ponssteuer. Und wirklich mußte die Sparkassen-
verwaltung Recurs über Recurs, zuletzt bis an das
Finanzministerium, ergreifen, wollte sie nicht wegen
der bereits bezahlten Steuern gepfändet werden. Ein

solches Vorgehen unserer Finanzbehörden bedarf wohl
keines weitern Commentars.

(Die neue Fahrordnung der Kron-
prinz Radolfsbahn) ist uns zugekommen. Wie wir
dieselben entnehmen, verkehren seit 1. d. M. nur noch
2 Züge auf der Strecke: Karbach-Bilz, und zwar
wird der eine im Anschluß an den Triest um 10 Uhr
30 Min. verläßt und am 1. October der Stobach von
Laibach um 3 Uhr 55 Min. früh abfährt. Man
kommt mit demselben noch am gleichen Tage via Bil-
lach, St. Michael, Lobos, Bud um 9 Uhr 40 Min.
abends nach Wien über Bilz, St. Michael um
11 Uhr 12 Min. abends nach Linz, über Badweis
am nächsten Morgen, 7 Uhr 20 Min. nach Prag, um
4 Uhr 20 Min. nach Leipzig und um 9 Uhr 5 Min.
abends nach Berlin. Der zweite Zug der von Laibach
4 Uhr nachmittags abfährt, kommt am nächsten Tage
2 Uhr 10 Min. nachmittags nach Wien, um 2 Uhr
18 Min. nachmittags nach Linz, um 5 Uhr 20 Min.
nachmittags nach Salzburg. Auf dem verkehren zwischen
Podnart und Laibach an Mittwochen und Freitagen, welche
von Podnart früh 4 Uhr 44 Min. abgehen und in
Laibach 7 Uhr 5 Min. ankommen. Die Ankunft der
Radolfsbahnzüge erfolgt nach 2 Uhr 30 Min. und
11 Uhr 50 Min. vormittags. So angenehm diese
Fahrordnung für größere Touren ist, so unpraktisch ist
sie für den Touristen, der von Laibach aus Ausflüge
machen will, nach dessen wir, daß die Direction diesem
Uebelstande im Frühjahre durch Einführung eines
praktischen Localzuges abhelfen wird.

(Ein kirchlicher päpstlicher Se-
gen.) Bekanntlich hat Mons. Ferron dem Papste
vor kurzem 2080 Francs in schimmernden Napoleons
und Ducaten als Ergebnis der diesjährigen Pater-
noscensammlung zugleich mit einer allerunterthänigsten
Adresse übersandt. Er erhielt zurück und trug
folgende Aufschrift von der Hand des heil. Vaters
selbst: Die 14. Sept. 1874. Deus benedicat vos,
et B. V. M. protegat! P. Pp. IX. (Sei segne
und die gedevote Frau Maria schütze euch!)
„Slovenen! — ruft „Dinica“, heiliger Begei-
sterung voll, aus — da schaut, wie euch der heilige
Vater, der Stuhl der Christi, in Wahrheit und aus
der Fülle seines Herzens liebt! Nicht durch einen
Sceciar, nicht durch einen Cardinal oder Bischof,
sondern höchst eigenhändig hat er seinen innigstgeliebten
Slovenen niedergegeschrieben und kund gegeben seinen
apostolischen Segen... Die Kreuz, das der Stuhl
heiliger Christi gerade am Tage der Kreuzerhöhung
über uns gemacht hat, ist uns ein hochbedeutendes
Zeichen, aber ein tiefbedeutendes für jene Unseligen,
die in ihrer selbstverleugenden Verblendung die Fähr-
nis IX. in sich gelassen haben und unter die Feinde
der heiligen Kirche gestochen sind. O thörichtes, o
unvorsichtiges, o frevelhaftes Unterfangen! Wie der
Segen Pius IX. den wahren Schatz eines Zeichen
heiliger Sieges und himmlischer Seligkeit ist so ist
dieser Segen seinen Werdern ein Zeichen der
Trauer, des Schmerzens und der Niedergelassenheit.
Glücklich die Gläubigen, an denen sich erfüllen die
goldenen Worte Pius IX.“ u. s. w. Ja wenn dem
päpstlichen Segen, dem geschriebenen wie dem gespro-
chenen, eine gar so gewaltige Kraft innewohnt, wenn
dieser Segen zudem jahraus jahrein vieltausendfach
ertheilt wird, warum ist denn selbst in den gesegnetsten
Domänen der röm. Kirche so blutwenig davon zu ver-
spüren? Warum nehmen denn gerade die Bewohner
sicher vom Papste gesegneten Ländern in den zahllosen
Nöthen und Drangsalen, die über sie trotz der unauf-
hörlichen päpstlichen Segnungen hereinbrechen, immer
wieder ihre Zuflucht zu den guttlosen Liberalen und
ihrem „Staat ohne Gott?“ Es steht fast so aus, als
ob päpstliche Segnungen gerade so unwirksam bleiben,
als päpstliche Anathemas und Flüche.

Witterung.

Laibach, 6. October.
Morgens trübe, später theilweise Aufklärung. Nach-
mittags sonnig. kühl. Wärme: morgens 6 Uhr + 9.4°
nachmittags 2 Uhr + 13.4° (1873 + 21.5°, 1874 + 20.8°)
C) Barometer im Steigen 740.73 Millimeter. Das
gestrige Tagesmittel der Wärme 12.9°, um 0.1° unter dem
Normalen. Der vorgestrige Niederschlag 7.75 Millimeter.

Für die Redaction verantwortlich: Franz Spitaler.